

schien dieses Projekt zum Scheitern zu bringen. Dennoch wurden die Verhandlungen unter dem neuen Kaiser Alexander III. wieder aufgenommen, nun in Rom und zunächst von denselben Unterhändlern wie in Wien, Mosolov und Kardinalstaatssekretär Jacobini. Die römischen Verhandlungen von April 1881 bis Dezember 1882, geleitet von Msgr. Spolverini, zeigten in aller Schärfe die fundamentalen Unterschiede zwischen den beiden Parteien auf. Die Russifizierungstendenzen wurden unter dem neuen Kaiser scharf hervorgehoben und vom Oberprokurator Pobedonescev bewußt in sein Idealbild vom alten Moskauer „Heiligen Rußland“ eingebaut; für Zugeständnisse an Kirchen und Religionsgemeinschaften außerhalb der russischen Orthodoxie blieb da wenig Raum. Dennoch kam es unter schwierigsten Bedingungen – nach der Abreise Mosolovs im September 1881 – zu den Übereinkommen, die am 12./24. Dezember 1882 in Rom zwischen Michael Butenev und Jacobini schriftlich festgehalten wurden. Schon die Form der Noten zeigt, daß von russischer Seite nur eine vage Bereitschaft bestand, die Anliegen des Heiligen Stuhles wirklich zu bereinigen. Im einzelnen wurde vereinbart: Der Erzbischof und Metropolit von Mohilew wird mit der Administration der Diözese Minsk betraut, der Bischof von Lublin mit der Administration der Diözese Podlachien, der Bischof von Lutz-Zitomir mit der Administration der Diözese Kamenetz. Die Diözesanseminare blieben den Bischöfen unterstellt, die auch Rektor, Inspektor und Professoren – mit Genehmigung der Regierung – ernennen. Für die Teile des Unterrichts, die das Studium der russischen Sprache, Geschichte und Literatur betreffen, sowie für die Lehrer, die diese Teilgebiete unterrichten, wird vom Bischof die vorgängige Genehmigung der Regierung eingeholt. Sonst ist jeder Bischof in der Einrichtung der Kurse und in der Leitung seines Seminars frei. Die gleichen Rechte soll der Erzbischof und Metropolit von Mohilew über die kirchliche (römisch-katholische) Akademie in St. Petersburg üben (doch wird hier nur von „entente“ gesprochen, nicht von „accord“). Die russische Regierung versichert die Entschlossenheit, die Ausnahmebestimmungen gegen den römisch-katholischen Ukas vom 14./26. Dezember 1865 mit Ergänzung von 1866 zu beseitigen. Diese Übereinkunft brachte gewiß eine bessere rechtliche Sicherung in den genannten Punkten, aber die besonders hart bedrängten Unierten blieben ausgeklammert und auch die Verstärkung des Studiums der russischen Sprache, Geschichte und Literatur bot ständig Schwierigkeiten, weil der polnische Klerus hier stets massiven Widerstand leistete. Auf der anderen Seite machte Pobedonescev aus seiner Abneigung gegen das Abkommen und seiner Ablehnung aller Konzessionen an die katholische Kirche kein Hehl. So blieb die Lage der katholischen Kirche im russischen Reich weiterhin bedrängt, auch nach den vorübergehenden allgemeinen Erleichterungen im Gefolge des russisch-japanischen Krieges und der ersten Revolution.

Es ist das aner kennenswerte Verdienst der Verfasserin, die umfangreichen Dokumente der Verhandlungen zwischen Rußland und dem Heiligen Stuhl 1880 bis 1882 (französisch, italienisch, lateinisch) sauber ediert und knapp kommentiert zu haben. Zu bedauern sind ziemlich häufige Druckfehler in den nichtitalienischen Textteilen und das Fehlen eines Registers.

München

Georg Schwaiger

Karl J. Rivinius: *Mission und Politik. Eine unveröffentlichte Korrespondenz zwischen Mitgliedern der „Steyler Missionsgesellschaft“ und dem Zentrumspolitiker Carl Bachem (= Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn Nr. 28). St. Augustin (Steyler) 1977. 180 S., kart.*

Voraussetzung der Schrift ist der Fund von Dokumenten im Nachlaß des Zentrumspolitikers Carl Bachem bzgl. der deutschen katholischen Chinamission in Süd-Shantung. Die Brisanz der Dokumentenveröffentlichung aus dem Umfeld des Boxeraufstandes (eine kritische Analyse wird ausdrücklich einer vorbereiteten größeren Darstellung über den Steyler Missionsbischof von Anzer vorbehalten) erhellt allein aus der Tatsache, daß die Gegenstücke der Korrespondenz Bachems mit der „Gesell-

schaft des Göttlichen Wortes“ (SVD) im Steyler Generalat vermutlich vernichtet worden sind.

Die Arbeit gliedert sich in einen historischen Überblick über die deutsche katholische Mission in Süd-Shantung im 19. Jh. sowie in die Dokumentation (März 1900–März 1901).

Verf. stellt das neue Erwachen missionarischen Interesses besonders nördlich der Iberischen Halbinsel zu Beginn des 19. Jhs. in den Zusammenhang sowohl von Kolonialismus und Imperialismus als auch der Überwindung des Schocks von Aufklärung und Französischer Revolution. Ein Schwerpunkt missionarischer Tätigkeit wurde China, wobei vor allem die enge politische Bindung der Mission an das in Europa isolierte Frankreich auffällt. Mit Recht konstatiert Verf., daß die Verfolgungen christlicher Missionare in China in erster Linie auf den generellen Fremdenhaß der Chinesen infolge der ihnen aufgezwungenen „ungleichen Verträge“, erst sekundär auf Abneigung gegen das Christentum zurückzuführen waren (S. 18).

Nach dem Ende des Kulturkampfes und dem Einsetzen deutscher Kolonialpolitik begannen die Aktivitäten der vorwiegend deutschen Steyler Missionare in Süddchina mit dem schließlichen – nicht unproblematischen – Zentrum in Yenchowfu, der Heimat des Konfuzius. Interessant sind die Hinweise auf den Zusammenhang zwischen der Übernahme des Protektorats der deutschen Regierung über die Steyler Chinamission und der Revokation des Verbannungsgesetzes im Reich (S. 22 ff., bes. S. 25), woran die Steyler, einer wegen des Verbannungsgesetzes in Holland gegründeten deutschen Missionsgesellschaft, ihrerseits sehr gelegen war.

Aufschlußreich ist ferner die Darstellung der Ereignisse von Ende 1897, als das Reich die Ermordung zweier katholischer deutscher Missionare für den Kiautschou-Vertrag ausnutzte; in die außen-, innen- und kirchenpolitischen Implikationen spielte auch die Flottenfrage mit Blick auf die Haltung des Zentrums entscheidend hinein (S. 35 Anm. 47).

Einen guten Überblick gibt Verf. über den Aufstand der sog. „Boxer“, die aus einer ursprünglich sozialrevolutionären Bewegung zu einem christen- und überhaupt fremdenfeindlichen Geheimbund wurden, andererseits nach dem Scheitern des Aufstandes wieder mehr die Revolutionierung des eigenen Landes betrieben (S. 42 ff.).

Das 2. Kapitel des 1. Teils schildert die Chinapolitik vor dem Deutschen Reichstag und ihre innenpolitischen Auswirkungen (S. 51 ff.). Dabei steht die Auseinandersetzung um den von verschiedenen Seiten erhobenen Vorwurf, die katholischen Missionen seien durch Einmischung in innere Angelegenheiten Chinas, übertriebene Sühneforderungen bei chinesischen Übergriffen etc. maßgeblich am Boxeraufstand schuld gewesen, im Mittelpunkt. Seitdem das Zentrum aus religiös-kulturellen Gründen die Chinapolitik der Reichsregierung mitrug, geriet es notwendigerweise in den parlamentarischen Streit um die Chinafrage hinein. Scharfe Angriffe auf die Missionen kamen dabei von sozialdemokratischer (August Bebel) und freisinniger Seite (Eugen Richter), wogegen sich Carl Bachem in einer (im Dokumententeil S. 109 ff. abgedruckten) Rede nachdrücklich zur Wehr setzte.

Die weiteren innenpolitischen Auswirkungen fanden ihren Niederschlag in Versammlungen, Zeitschriften und Zeitungen (S. 67 ff.). Es wäre gewiß eine lohnende Aufgabe, den dabei eruptiv ausbrechenden Haß gegen die Missionen einmal auf zugrunde liegende geistige Strömungen im journalistischen Bereich systematisch zu untersuchen. Daß es darüber auch zu einer ebenso unerwarteten wie unverständlichen interkonfessionellen Polemik kam, sucht der Autor in einer Fußnote kurz mit dem unterschiedlichen Missionsverständnis zu erklären (S. 68 Anm. 125). Jedenfalls ist der ausgewogene Gesamtbeurteilung der Kontroverse zwischen dem protestantischen Missionswissenschaftler Warneck und Bischof Anzer (zu den Fragen Kiautschou und Reichsprotektorat) durch den Verf. durchaus zuzustimmen (S. 73 f.).

Diesen Eindruck einer offenen und objektiven Haltung bestätigen auch die (beide Hauptteile der Schrift eigentlich verbindenden) Überlegungen des Autors zu der die Dokumentation auslösenden Frage, warum Carl Bachem die Rolle der Mission bei der Chinaexpedition im Sommer 1900 in seiner großen „Vorgeschichte, Geschichte

und Politik der deutschen Zentrumspartei . . .“ übergeht; sie gipfeln in der einleuchtenden Annahme, daß Bachem eine dann wohl zwangsläufige Kompromittierung des Bischofs Anzer habe vermeiden wollen (S. 76 f.). Mit um so größerem Interesse wird man daher der im Vorwort angekündigten kritischen Darstellung des Verf. über Bischof Anzer entgegensehen.

In der Dokumentation ergibt sich bei den Dokumenten 1, 2 und 3 in Verbindung mit Anm. 12, 14 und 15 (S. 88), daß der Editor als Adressaten der Dokumente 1 und 2 den Reichstagsabgeordneten Carl Bachem ansieht, während dies tatsächlich offenbar der Herausgeber der „Kölnischen Volkszeitung“, Fr. X. Bachem, gewesen ist; die beiden Briefe wären dann als Anlagen zu Dokument 3 (Fr. X. Bachem an seinen Bruder Carl) in den Nachlaß Carl Bachem gelangt. (Gestützt wird diese Auffassung – abgesehen vom Datum der Anlagen 1 u. 3 zu Dok. 3 – durch Formulierungen in Dok. 1 u. a. S. 85: „... an die ganze geehrte Redaktion“ und in Dok. 2 u. a. S. 87, wo davon die Rede ist, auf einen Zeitungsartikel des Dr. Warneck „gar keine Antwort zu geben“. – Entsprechend zu modifizieren wäre S. 78.)

Immerhin belegen die Dokumente den heiklen Gehalt der Missionsfrage – besonders bzgl. des Schutzes einheimischer Missionschristen –, die mitunter auch von beteiligten Katholiken – Klerikern wie Parlamentariern – mit z. T. unbegreiflichem Ungeschick behandelt wurde, wobei freilich gerade der Reichstagsabgeordnete Carl Bachem durch seinen Nachlaß exkulpiert wird (s. Dok. 8), – was wiederum nicht ausschließt, daß er die Folgen des Einsatzes von Bischof Anzer für den Erwerb von Kiautschou und für die Missionsniederlassung in Yenchowfu doch wohl zu sehr herunterspielt. –

Gewisse Probleme, die die fortlaufende Numerierung der Dokumente für die Übersichtlichkeit (etwa der Zuordnung von Anlagen zu einzelnen Briefen) aufgibt, hilft Verf. durch die Synopse (S. 171) zu lösen. Verdienstlich sind ferner die knappen biographischen Informationen zu fast allen im Text erwähnten Personen sowie die orientierende Zeittafel und Karte im Anhang.

Zusammenfassend sind der historische Überblick aus der Feder des Verf. sowie die Dokumentenveröffentlichung je für sich als respektable Verdienste anzuerkennen, nicht zuletzt wegen der freimütigen Aufhellung ihres z. T. delikaten Gegenstandes. Andererseits empfindet der Rezensent den (ausdrücklichen und vom Autor begründeten) Verzicht auf eine kritische Analyse der publizierten Dokumente insofern als bedauerlich, als die beiden Teile dadurch stellenweise den unmittelbaren Bezug entbehren, den man unter dem gemeinsamen Titel der Schrift hätte erwarten können. Hier wird die Biographie des Bischofs Anzer sicher eine hilfreiche Ergänzung sein.

Bonn

Heinz-Jürgen Hombach

Tasie, G.O.M.: *Christian Missionary Enterprise in the Niger Delta* (= *Studies on Religion in Africa III*), Leiden (Brill) 1978. XII, 287 S., Ln., hfl. 78.–

Das Nigerdelta im Osten Nigerias gehört zu den Ländern Afrikas, in denen von Beginn der Missionierung an das afrikanische Element eine einzigartige Rolle gespielt hat. Jenes Gebiet trat, nachdem erst später die geographischen Verhältnisse der von Creeks, Sümpfen und Mangrovenwäldern durchsetzten Küste erforscht waren, in das Bewußtsein der Europäer. Britische Kaufleute erkannten die Bedeutung, die das Delta mit seinen Wasserwegen für die Erschließung des Hinterlands gewinnen könnte. Missionskreise fühlten ihre Verpflichtung, hier mit der Arbeit einzusetzen, womit sich die Hoffnung verband, durch Erziehung und Handel die Lebensbedingungen der Bevölkerung des Deltas, das den Sklavenhändlern gute Möglichkeiten für ihr Gewerbe gegeben hatte, zu bessern.

Vor allem war es die Church Missionary Society (CMS), die um die Mitte des 19. Jahrhunderts dort ihre Arbeit begann. Dabei befolgte sie eine eigene Methode.